

Der Autor

Dominique Strebel ist Redaktor beim Beobachter, Jurist und Autor des Beobachter-Standardwerks «Mein Recht im Alltag. Der grosse Schweizer Rechtsratgeber».

Dank

Damit dieses Buch entstehen konnte, brauchte es die Mithilfe vieler: Die Beobachter-Redaktion machte die Recherchen möglich, der Beobachter-Buchverlag unterstützte die Idee von Anfang an mit Begeisterung. Ressortleiter Daniel Benz brachte wertvolle Tipps, die Historikerin Tanja Rietmann ihr ganzes Wissen ein. Wichtige Hinweise verdanke ich auch Yvo Biderbost, Leiter des Rechtsdienstes der Vormundschaftsbehörde der Stadt Zürich, Rechtsanwalt Stefan Blum, Nationalrat Paul Rechsteiner und dem Juristen Stefan Scheurer. Die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen unterstützte die Arbeit mit einem finanziellen Beitrag. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Für C. A. Loosli, den Philosophen von Bümpliz, Schriftsteller und unermüdlichen Reformen

Beobachter-Buchverlag
© 2010 Axel Springer Schweiz AG
Alle Rechte vorbehalten
www.beobachter.ch

Herausgeber: Der Schweizerische Beobachter, Zürich
Lektorat: Käthi Zeugin
Cover: Doris Oberneder (Grafik), Emanuel Ammon/AURA (Bild)
Layout und Satz: Bruno Bolliger

ISBN 978 3 85569 439 6

Dieses Buch wurde auf chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
«Solche Zustände? Hier in der Schweiz? Undenkbar!»	12
Wegsperrn statt helfen	19
Ursula Biondi (1949), mit 17 nach Hindelbank: Jetzt ist fertig. Ich bringe mich um.	20
I can't get no satisfaction	25
Keine gesetzliche oder gerichtliche Kontrolle	26
Jugendliche können rasch versorgt werden	28
Vormundschaftsbehörden als Sittenwächter	29
Nicht nur Frauen, sondern vor allem auch Männer	31
Kurt Solenthaler (1943), mit 16 nach Aarburg: Mich mochte Vater einfach nicht.	33
Christoph Pöschmann (1960), mit 16 nach Dietisberg: Ich hatte den Traum, zur See zu fahren.	35
Erste Kritik im Keim erstickt	38
Der Beobachter prangert an	39
Wie die Grundrechte langsam zum Leben erwachen	41
Die Vormundschaftsbehörden schalten auf stur	43
Madeleine Ischer (1949), mit 17 nach Hindelbank: Den Liebesbrief konnte ich erst 43 Jahre später lesen.	45

Die Ohnmacht des Beobachters	50
Nur langsam tut sich etwas	51
Die 68er machen das Thema schweizweit bekannt	53
Einzelne Menschen sind entscheidend	54
Fremde Richter helfen	55
Laienbehörden endlich abgeschafft	57
 Gina Rubeli (1952), mit 18 nach Hindelbank: Ich wollte nicht in diesem rückständigen Dorf gefangen sein.	 59
 Begreifen, was damals geschah	 83
Alles beginnt am Zürichberg	84
Der Schritt an die Öffentlichkeit	85
«Es geht Dir ja so gut»	86
Überraschungen bei der Akteneinsicht	87
Wissen ist heilsam	90
 Fritz Meyer, ehemaliger Direktor von Hindelbank: Ich frage mich, wie ich das damals habe verantworten können.	 91
Einfach keine andere Möglichkeit	95
Zurück in Hindelbank	96
«Was die mit uns gemacht haben!»	98
Verständnis von den heutigen Beamten	99
 Erika Liniger, ehemalige Adjunktin in Hindelbank: Es braucht mehr als schöne Worte der Behörden.	 101

Auf der Suche nach Wiedergutmachung	105
Wie die Behörden heute reagieren	106
Schwarz-Peter-Spiel von Bund und Kantonen	107
 Gina Rubeli, im Sommer 2010: Meine Forderungen	 110
Erster Erfolg – das Adoptionsrecht wird revidiert	111
Der Kanton Bern in der Pflicht	112
 Madeleine Ischer, im Sommer 2010: Meine Forderungen	 115
Zweiter Erfolg – Akten gesichert	116
Dritter Erfolg – Wiedergutmachung?	117
 Ursula Biondi, im Sommer 2010: Meine Forderungen	 119
 Was jetzt geschehen muss	 121
Plädoyer für die Rehabilitierung	122
 Tanja Rietmann, Historikerin: Das Vormundschaftswesen ist erst ansatzweise untersucht.	 126
Zehn Erkenntnisse – zehn Forderungen	131
 Anhang	 137
Kontaktadressen	138
Medienspiegel	138
Literaturverzeichnis	141

Vorwort

«Wer in die Zukunft schauen will, muss die Vergangenheit kennen», sagt ein chinesisches Sprichwort. Dasselbe gilt, wenn man nur schon die Gegenwart begreifen möchte. Wer heute darüber lamentiert, wir verschleuderten Sozialgelder oder die Gerichte würden jugendliche Straftäter zu sanft anfassen, wer vorschnell nach Verwahrung ruft oder Kuscheljustiz kritisiert, muss wissen, dass Recht und Ordnung nicht im gleichen Preis inbegriffen sind. Und dass die «gute alte Zeit» nur vordergründig besser war.

Dieses Buch belegt in erschütternden Zeugnissen von Menschen, die zu Unrecht weggesperrt wurden, zu welchem Preis die nostalgisch verklärte, gutschweizerische Ordnung bis in die Siebzigerjahre hinein erkaufte wurde. Ganz nach dem Motto «aus den Augen aus dem Sinn» wurden Männer und Frauen ohne gerichtliche Verfahren präventiv interniert, weil sie «liederlich und arbeitsscheu» waren, als «sittlich verdorben» galten oder auch nur einen unkonformen Lebenswandel führten.

Der Journalist und Schriftsteller Carl Albert Loosli hatte zwar bereits 1938 in einem Beobachter-Artikel auf das Schicksal dieser «Versorgten» aufmerksam gemacht. Doch es dauerte noch über 40 Jahre, bis die Behördenwillkür gestoppt wurde. Bis heute wurden die einstigen Versorgten nicht rehabilitiert – nicht zuletzt, weil ihre Geschichten kaum bekannt waren.

Dominique Strebels Recherchen zeigen erstmals, was die unschuldig Weggesperrten durchmachten, weshalb so viel Unrecht so lange toleriert wurde und warum das Pendel nicht zurückschwingen darf.

Zürich, im September 2010
Andres Büchi, Chefredaktor Beobachter